

Die 36-stündige Bahnfahrt von Lhasa nach Chongqing steckte Cording noch in den Knochen, als ihn das Telefon aus dem Schlaf riss. Sieben Uhr. Er mühte sich auf die Bettkante, um nicht gleich wieder einzuschlafen. Nach einigen Minuten schlich er unter die Dusche, die er aber kurz darauf mit einem gewaltigen Satz wieder verließ. Warum hatte man ihm nicht gesagt, dass es kein warmes Wasser gab? Und warum war das Wasser nicht kalt, sondern eisig? Er zog sich an und ließ die Jalousien herab, nicht ohne jedoch noch einen Blick auf die Senfsoße zu riskieren, die vierzehn Stockwerke tiefer unter dem Namen Jangtse träge vor sich hin floss. Die geballte Ansammlung von Hochhäusern auf der gegenüberliegenden Halbinsel zwischen dem Zusammenfluss von Jangtse und Jialing, die als eigentliches Zentrum Chongqings galt, bemerkte er ebenfalls zum ersten Mal. Sie waren erst spät in der Nacht eingetroffen, aber nachts leuchtete die Millionenmetropole im Herzen Chinas schon lange nicht mehr. Seit der Jahrtausendkatastrophe rund um den Drei-Schluchten-Damm mangelte es ihr an der entsprechenden Energie dafür.

Die Fahrstühle im Holiday Inn funktionierten noch. Als er in die Lobby trat, winkte ihn Maeva aufgeräumt zu sich. Sie stellte ihm Dr. Markus Westerstede vor, den Präsidenten des Internationalen Roten Kreuzes, der sich höchstpersönlich herbemüht hatte, um sie zur Universität Shapinba zu geleiten, die ihren Lehrbetrieb vor drei Jahren eingestellt hatte und den zahlreichen Hilfsorganisationen seitdem als Hauptquartier zur Verfügung stand.

„Dr. Westerstede ist ein Landsmann von dir“, sagte Maeva, als würde sie ihm damit eine Freude machen.

„Woher kommen Sie?“, fragte Cording.

„Aus München. Und Sie?“

„Hamburg.“

„A Preiß“, antwortete Westerstede grinsend, „a g’scherter Bazi! Willkommen in der Hölle ...“ Er schüttelte Cordings Hand ausdauernd und fest, als wollte er sie gar nicht mehr hergeben. Dass er sich zur Auflockerung der Atmosphäre dieses uralten, in Deutschland liebevoll gepflegten Ammenmärchens von der tief sitzenden Antipathie zwischen Bayern und Preußen bediente, deutete nur darauf hin, wie wenig der beklagenswerte Mann hier zu lachen hatte.

Nachdem nun auch Steve eingetrudelt war, machten sie sich in einem LKW des Roten Kreuzes auf den Weg. Auf der achtspurigen, kaum befahrenen Jangtse River Bridge reichte Westerstede ihnen ein Set weißer Atemmasken, wie sie in Chongqing jeder tragen musste, der sich auf die Straße traute.

„Sie werden im Gebäude der Meisha Film Academy wohnen“, sagte Westerstede,

„es befindet sich in unmittelbarer Nähe des Campus A. Um Ihr Gepäck machen Sie sich keine Sorgen, wir lassen es noch heute abholen.“

„Stimmt es“, fragte Cording, „dass niemand außer den Mitarbeitern der Hilfsorganisationen das Katastrophengebiet betreten darf?“

„Ja, das stimmt. Die sechshundert Kilometer zwischen Chongqing und Yichang sind Sperrbezirk. Das geht noch auf eine Verfügung der Zentralregierung in Peking zurück, die sich ihrer Verantwortung aber längst entzogen hat.“

„Wie das?!“

„Nun ja, nachdem klar war, dass sich die Provinz Hubei auf lange Sicht in eine Todeszone verwandeln würde, waren die Herren vom Politbüro auf die Idee gekommen, dem jahrzehntelangen Bestreben der Region nach Unabhängigkeit endlich nachzukommen. Verstehen Sie? Hubei ist seit zwei Jahren autonom, es darf seinen Tod jetzt selbst verwalten.“

„Was ist mit den Milizen, was mit der Armee?“

Westerstede schnippte mit den Fingern: „Abgehauen, einfach so, von einem Tag

auf den anderen. Die NATO bietet seit drei Jahren vergeblich Hilfe an, erhält aber keine Überflugerlaubnis. So läuft das in China ...“

Sie verließen den auf Stelzen gebauten Riverside Motorway entlang des Jialing und bogen linkerhand ab Richtung des universitätseigenen Footballfields, das jetzt als Start- und Landeplatz für Helikopter erhalten musste.

„Über wie viel Personal verfügen die Hilfsorganisationen?“, fragte Cording.

„Zurzeit sind in Chongqing etwa zehntausend Helfer stationiert. Das ist natürlich viel zu wenig. Aber glauben sie mir“, fügte Westerstede auf Deutsch hinzu, „diese Leute reißen sich den Arsch auf. Tag und Nacht, das können Sie mir glauben.“

Sie passierten die beiden mit Inschriften verzierten Säulen, die das Tor zum Campus bildeten. Westerstede deutete auf die beiden kürbisgroßen roten Lampions, die zwischen ihnen an einem Stahlgestänge im Wind schaukelten.

„Wenn Sie wollen, können Sie das, was ich Ihnen jetzt sage, übersetzen“, sagte er, „das entscheiden Sie. Ich kenne die Befindlichkeiten Maevas nicht. An diesem Stahlgestänge baumelten letzte Woche noch vier abgeschlagene Köpfe. Es waren die Köpfe von vier hohen Herrschaften aus der Chefetage der Firma China Jangtse Power, die den Staudamm zu verantworten hat. Die Männer waren von einer aufgebrauchten Menge aus ihren Villen geholt und gelyncht worden. Es dauerte eine Woche, bis man uns endlich erlaubte, ihre stinkenden Schädel abzuhängen. Warum erzähle ich Ihnen das? Vermutlich liegt mir daran, Sie wissen zu lassen, auf welchem ungewöhnlichem Terrain sich jemand bewegt, der sich in Hubei einen Überblick verschaffen möchte. Ich vermute mal, dass Maeva sich nicht davon abbringen lassen wird, mit uns zu fliegen. Aber ich kann nur dringend davon abraten. Was sie dort draußen zu sehen bekommt, verkraftet ein normaler Mensch nicht so einfach.“

„Sie ist kein normaler Mensch.“

Westerstede nickte und atmete kräftig durch. In diesem Moment war er Cording plötzlich unglaublich sympathisch.

„Was tuschelt ihr beiden denn die ganze Zeit?“, fragte Maeva.

„Dr. Westerstede hat mich gefragt, ob er für uns zwei Einzel- oder ein Doppelzimmer reservieren soll“, flüsterte Cording ihr ins Ohr. Zu seiner Überraschung schmiegte sich Maeva fest in seine Arme, sie ahnte wohl, was in den nächsten Tagen auf sie zukommen würde.

Am nächsten Morgen brachen Maeva und Steve mit Dr. Westerstede auf, um die „verbotene Stadt“ zu besuchen, wie das nördliche Chongqing von den Hilfsorganisationen genannt wurde. Gemeint war die Ebene vom Zhaomu Massiv bis hinunter zum Jialing-Strom. Auf einer Fläche anderthalb Mal so groß wie Hamburg waren die Seuchenopfer konzentriert, die aus der Todeszone gerettet worden waren oder es aus eigener Kraft bis nach Chongqing geschafft hatten. Cording konnte von seinem Fenster aus einige der riesigen Zeltlager sehen, sie reichten ja direkt bis an das gegenüberliegende Ufer. Rund 600 000 Menschen waren in der „verbotenen Stadt“ interniert, ihre genaue Zahl stand nicht fest, das Rote Kreuz hatte es längst aufgegeben, über die Ein- und Abgänge Buch zu führen. Cholera, Pocken, Typhus, Fleckfieber, Tuberkulose und eine Reihe bisher unbekannter Krankheiten schlugen erbarmungslos zu. Eine medizinische Versorgung gabgut es kaum, jedenfalls nicht für Erwachsene, dazu reichten die Arzneimittel, die nach Chongqing eingeflogen wurden, einfach nicht aus. Zwei ausländische Transportmaschinen pro Tag, mehr genehmigte Peking nicht.

Im Grunde handelte es sich dort drüben um einen riesigen Friedhof, dachte Cording, nur dass die Kadaver auf ihm noch müde mit den Augen klimperten. Er war nicht besonders stolz darauf, dass er sich dem Besuch verweigert hatte. Maeva hätte seinen Beistand sicher gut gebrauchen können. Zumindest gegen den Rat Westerstedes darauf bestanden hatte, eines der „Kinder-Camps“ zu besuchen, die rund um die beschaulichen Seen unterhalb des Zhaomu Massivs errichtet worden waren. Zum Glück hatte sie sich ihre Enttäuschung nicht anmerken lassen. Das mochte mit seiner Zusage zusammenhängen, sie morgen auf dem Flug in die Todeszone zu begleiten. Steve hingegen brachte Cording keinerlei Verständnis entgegen, er konnte es sich nicht einmal verkneifen, ihm beim Abschied noch einen bitterbösen Blick durch das Sichtfenster seines gelben Schutzanzuges zuzuwerfen, ohne den hier niemand das andere Ufer betrat.

Cording studierte die Unterlagen, die ihm Westerstede freundlicherweise aus seinem privaten Fundus überlassen hatte. Der Mann hatte bereits seit Jahren vor den Folgen eines möglichen Dammbrochs am Jangtse gewarnt. Sicher, er war nicht der einzige Mahner, der in zahlreichen Publikationen und Interviews beharrlich auf die enormen Gefahren hingewiesen hatte, die das aberwitzige Prestigeobjekt barg. Aber er hatte vielleicht als Einziger der weltweiten Kritiker den Mut gehabt, den Bruch des Drei-Schluchten-Damms mit einem Atomschlag gleichzusetzen, bei dem jede erdenkliche Hilfe, zu der die internationale Gemeinschaft in der Lage war, lächerlich anmuten musste. Westerstede, damals noch Präsident des Deutschen Roten Kreuzes, hatte schon seine Stimme erhoben, als die Machthaber in Peking 1986 ein chinesisch-kanadisches Konsortium damit beauftragten, eine erste Machbarkeitsstudie zu erstellen, die übrigens von der Weltbank und der kanadischen Regierung finanziert wurde. Er hatte sich sogar mit Siemens angelegt, das damals ganz offen auf einen Milliardenauftrag spekulierte. Den hatte es ja auch bekommen. Mit Unterstützung der Bundesregierung, die dem Unternehmen als Bürge zur Seite stand. Die Generatoren, Transformatoren und Wasserturbinen am Drei-Schluchten-Damm: alles saubere Arbeit, alles made in Germany.

Cording mochte nicht glauben, wer bei der Entwicklung und Erstellung des Monsterwerks noch so alles seine Finger im Spiel hatte. Die ausländischen Investoren schienen ja regelrecht Schlange gestanden zu haben. An erster Stelle waren die kanadische Regierung und die Investmentbank Morgan Stanley zu nennen. Den Großteil der Kosten aber trug perverserweise das chinesische Volk, das jahrzehntelang mit einer Sondersteuer belegt worden war. 120 Milliarden US-Dollar hatte das Bauwerk bis zu seiner endgültigen Fertigstellung im Jahre 2014 verschlungen.

In China selbst hatte sich nur wenig erkennbarer Widerstand geregt. Die vier Millionen Menschen, die im Zuge der Baumaßnahmen zwangsweise umgesiedelt worden waren, damit ihre Dörfer und Städte in dem 600 Kilometer langen Stausee untergehen konnten, hatten keine Stimme mehr, nachdem die populäre Journalistin und Staudammgegnerin Dai Qing wegen unerlaubter Aufsässigkeit für zehn Monate ins Gefängnis geschickt worden war. Ihr Buch, das so vielen Betroffenen aus der Seele gesprochen hatte, wurde eingesammelt und verbrannt. So konnte der zwei Kilometer lange und 190 Meter hohe Betonwall, der Chinas Halsschlagader, den Jangtsekiang, auf aberwitzige Weise in seinem Lauf behinderte, problemlos heranwachsen.

Cording fiel ein Foto in die Hände, das Dr. Markus Westerstede an der Seite der

geächteten Autorin zeigte. Er vertiefte sich erneut in die Geschichte dieser mutigen Frau, von der man im Westen so gut wie nichts wusste, obwohl sie die die Einzige gewesen war, die vehement darauf aufmerksam gemacht hatte, dass ein Großteil der Entschädigungen, die den umgesiedelten Menschen versprochen worden waren, im Korruptionssumpf der Behörden versickerte. Bis zu einer Milliarde US-Dollar sollen im Zusammenhang mit dem Jangtse-Projekt veruntreut worden sein. Cording musste an Shark denken und daran, was dieser in einem Anfall von Raserei in der letzten GO!-Show zum Besten gegeben hatte. *„Warum rücken wir den verantwortlichen Herrschaften nicht auf die Pelle? Warum machen wir ihnen und den Politikern, die ihre Schweinereien begünstigen, nicht endlich klar, dass sie Freiwild sind?“* Wie zuvor schon Dai Qing hatte auch der couragierte Shark mit seinem Job bezahlen müssen. Soviel bekannt war, hielten sie den Mann in einer psychiatrischen Klinik in London gefangen. Feiglingen wir mir könnte das nicht passieren, dachte Cording und klappte die Ordner zu, in denen Westerstede die große Kungelei um den Drei-Schluchten-Damm so akribisch dokumentiert hatte.

„Was ist das für ein widerlicher Gestank?“, fragte Cording und hielt sich die Nase zu.

„Leichengeruch“, antwortete Westerstede, „wenn wir tiefer gingen, würden Sie ohnmächtig aus der Kanzel fallen.“

„Wollen Sie etwa andeuten, dass die vielen Feuer ... ich meine, dass an den Feuern dort unten ...?“

„Ganz recht. Wir bestatten in Tag- und Nachtschichten. Vierzig Millionen Tote entsorgt man nicht von heute auf morgen.“

Maevas Gesichtshaut zuckte wie unter einem Stromschlag. Aber konnte man Westerstede die zynischen Bemerkungen übel nehmen? Der Mann hatte seine Zelte in der Hölle aufgeschlagen.

„Sehen Sie den rot-weißen Schornstein?“, fragte Westerstede. „Dieser Schornstein gehörte zum Kombinat Roter Schmetterling. Wenn Vögel in seine Rauchfahnen gerieten, fielen sie tot vom Himmel. Der Rote Schmetterling war auf die Gewinnung von Chromsalzen und Strontiumkarbonat spezialisiert. Chromsalze werden in Farben gemischt, damit die Außenhüllen der Laptops ansehnlich glänzen. Strontiumkarbonat sorgt dafür, dass die Monitore von Mobiltelefonen aufleuchten. An diesen Beispielen wird wieder einmal trefflich deutlich, dass der Mensch nichts ohne höheren Sinn unternimmt ... Seltsam nur, dass der Schlot die reißende Flut überstanden hat. Als hätte es eines solchen Mahnmals noch bedurft.“

Sie flogen direkt auf die Stelle zu, an der das Erdbeben vor drei Jahren die gigantische Staumauer ausgehoben hatte. Das Bauwerk war von den entfesselten Naturgewalten innerhalb weniger Minuten zusammengefaltet und versenkt worden. Die am Ufer liegende Stadt Ziqui hatte sich in einen einzigen Steinhaufen verwandelt. Als unbedarfter Beobachter hätte man glauben können, es handelte sich dort unten um einen urzeitlichen archäologischen Fund – wären da nicht die Feuer gewesen, die zum Himmel stanken. Während Steve mit seiner Kamera auf der rückwärtigen Bank unruhig von einer Seite auf die andere rutschte, hielt Maeva die Augen geschlossen, ihre Lippen bewegten sich wie zum Gebet.

„Hier endete der Stausee“, hörte Cording Westerstede sagen. „Die Zentralregierung hat damals peinlich genau darauf geachtet, dass keinerlei Bilder von ihm an die Öffentlichkeit gelangten. Innerhalb kürzester Zeit nach Fertigstellung des Damms war der See auf voller Länge – und wir sprechen

immerhin von 600 Kilometern – zu einem gigantischen Auffangbecken für Industrieabwässer verkommen. Die Region um Chongqing war das Zentrum der chinesischen Chemieindustrie. Früher haben die gewaltigen Wassermassen des Jangtse den hier anfallenden Dreck effektiv verdünnt. Damit war plötzlich Schluss. Das Wasser im Stausee floss nur noch mit einer Geschwindigkeit von einem Zentimeter pro Sekunde, während es vor dem Dammbau noch fünf Meter pro Sekunde waren. Die Selbstreinigung des Flusses war nun außer Kraft gesetzt. Mit katastrophalen Folgen. Hundert Millionen Kubikmeter hochgiftiger Brühe sammelten sich dort unten pro Jahr an. Außerdem spülte der Regen Unmengen von Chemiedünger von den Feldern in die gefluteten Schluchten. Aber damit nicht genug: Da nur die wenigsten der 30 Millionen Haushalte im unmittelbaren Einzugsgebiet an Kläranlagen angeschlossen waren, saugte sich der See auch noch mit Fäkalien und Waschmitteln voll. Damit war die flächendeckende Verseuchung mit Stickstoff, Kolibakterien und Phosphor gesichert. Wissen Sie, wie die Menschen in der Region den Drei-Schluchten-See genannt haben? Silbersee! Klingt romantisch, nicht wahr? Und in der Tat gab es Tage, ja Wochen, in denen der See silbern in der Sonne funkelte, als berge er einen kostbaren Schatz. Dieses Naturwunder war den krepierenden Fischen zu verdanken, die das verschmutzte Wasser unter einem dichten Schuppengeflecht verbargen.“

Maeva hatte ihre Hand in Cordings Oberarm gekrallt und bei jeder weiteren Information, die ihnen Westerstede im Stile eines Museumsführers verabreichte, wurde ihr Griff stärker.

„Tut mir leid“, sagte Westerstede, der Maevas Verzweiflung durchaus bemerkt hatte, „ich kann Ihnen diesen Irrsinn nicht ersparen. Allzu viele Besucher haben wir ja nicht, denen wir davon berichten können. Die Chinesen lassen schon lange keine Journalisten mehr ins Land.“ Er wies den Piloten an, stromaufwärts zu fliegen, in die Phönixbucht. „Silbersee ...“, murmelte er kopfschüttelnd.

„Grüner See wäre auch passend gewesen. Im Frühling und Sommer leuchtete das Wasser dort unten nämlich giftig grün, fast phosphorfarben. Es war die Zeit der Algenblüte. Die Algen bereiteten den Behörden mehr Kummer als der übrige Dreck, sie drohten nämlich die Turbinen im Kraftwerk zu verstopfen. Dass beim Absterben der Algen ein Gift freigesetzt wurde, das bei den Menschen der Region Leberkrebs auslöste, störte die Herrschaften weniger. Eher schon die gewaltigen Müllberge, die sich vor dem Damm türmten und die ebenfalls eine Gefahr für die Turbineneinlässe darstellten. Um einer Verstopfung vorzubeugen, beschäftigte die Regierung Hunderte arbeitslos gewordener Fischer, die ihre Netze nun nach Plastiksclappen, Dosen, Styroporbehältern, Alufolien und Ästen auswarfen. Der Fang wurde nach Gewicht bezahlt. Etwa drei Tonnen sammelte jeder Fischer pro Tag ein.“

Vor ihnen lagen die Schluchten Qutung, Wuxia und Xiling, die als Chinas Märchenkulisse galten und denen die Flutung und später das Beben enorm zugesetzt hatten. „Die eigentliche Gefahr drohte dem Damm aus dem bergigen Hinterland“, sagte Westerstede in Steves Kamera hinein, „ein mögliches Erdbeben, vor dem die Seismologen gewarnt hatten, ignorierten die Verantwortlichen, das tut die Atomindustrie auch, überall auf der Welt, das ist normal. Dabei war bekannt, dass das Gewicht der aufgestauten Wassermassen ein Erdbeben begünstigen würde. Wissen Sie, was die Antwort der Regierung war? Das Bauwerk ist erdbebensicher, jedenfalls bis zur Stärke 7. Dass es am Ende 7,4 auf der Richterskala wurden – so what, wer konnte das denn ahnen? Aber zurück zu dem, was man in Peking als die wahre Gefährdung angesehen hatte. Die

zahllosen Zuflüsse des Jangtse führen Unmengen an Geröll und Sanden mit sich, die sich im Stausee als Sedimente ablagerten. Ursache dafür sind die Erosionen an den Berghängen, verursacht durch das in China so beliebte Clearcutting. Diese Gefahr war real, darauf musste man reagieren. Also plante die Regierung zwanzig weitere Staudämme am Oberlauf des Jangtse, nicht nur zur Stromerzeugung, sondern vor allem, um die Sedimentfrachten zurückzuhalten, bevor sie den Damm erreichen und das Kraftwerk außer Betrieb setzen konnten. Zwölf von diesen Dingen sind fertiggestellt worden, dann wackelte die Wand. Der Rest ist bekannt.“

Westerstede schüttelte den Kopf. „Irgendwann greift ein Fehler in den nächsten, bis überhaupt nichts mehr reparabel ist. Die Abbrüche, die Sie links und rechts sehen, sind auf den gewaltigen Wasserdruck des Stausees zurückzuführen, die Hänge wurden einfach unterspült. So kam es immer wieder zu Erdbeben, die bis zu fünfzig Meter hohe Flutwellen produzierten. Wussten Sie, dass die Dammbauer bereits kurz nach Fertigstellung ihres Wunderwerks über neunzig Risse im Beton gezählt haben? Natürlich wussten Sie das nicht, so etwas war Staatsgeheimnis in China. Aber die 84 Terawattstunden Strom, die man sich vom Damm erhoffte, ließen keine Zweifel zu.“

„Wie viel sind 84 Terawattstunden?“, fragte Cording, um Maeva eine Pause zu gönnen.

„Das entspricht der Leistung von fünfzehn Atomkraftwerken“, antwortete Westerstede. Er wandte sich an Maeva: „Ich denke, wir sollten jetzt besser umkehren. War ein bisschen viel, ich weiß ...“

Als sie drei Stunden später auf dem Fußballfeld der Universität Chongqing gelandet waren, nahm Dr. Markus Westerstede Cording beiseite. „Ist es möglich“, fragte er auf Deutsch, während sie zwischen Maeva und Steve über den Rasen schritten, „dass man Jahrtausende Zeit gehabt hat, zu schauen, nachzudenken und aufzuzeichnen, und dass man die Jahrtausende hat vergehen lassen wie eine Schulpause, in der man sein Butterbrot und einen Apfel isst?“

Cording schaute ihn verblüfft an.

„Rilke“, belehrte ihn Westerstede. „Was meinen Sie, wäre das eine Erklärung?“

„Sicher“, antwortete Cording, „die einzige ...“

„Das meint Rilke auch.“

Sie lachten. Das hatten sie sich ihrer Meinung nach auch gründlich verdient.

Westerstede hatte sie zum Abschied zu einem kleinen Umtrunk in seine Büroräume gebeten. Als Cording mit etwas Verspätung eintraf, fand er neben dem Hausherrn, Maeva und Steve auch die Leiter aller anderen hier tätigen Hilfsorganisationen vor. Sie nahmen kaum Notiz von ihm, warum auch, die Vorführung, die ihnen Steve auf dem Videoscreen gab, war um ein Vielfaches spannender als seine Ankunft.

Cording nahm sich einen Stuhl und hockte sich in die Runde, die gebannt zur Kenntnis nahm, was Steve in den letzten Wochen unter dem Titel „Maevas Reise“ ins Netz gestellt hatte. Von der Seesternstadt über die Sekem-Kommune bis nach Burma und Bhutan waren alle Stationen minutiös dokumentiert. Besonders gespannt war man natürlich auf die Luftaufnahmen aus dem Helikopter, die gestern beim Flug über die Todeszone entstanden waren. Viel Neues war für die Herrschaften nicht dabei, vermutlich verfügten sie über sehr viel umfangreicheres Filmmaterial. Dennoch klatschten sie zum Schluss artig Beifall.

Als ihnen Steve jedoch die Zahl der aktuellen Zugriffe auf seinen Bericht nannte,

wich die reservierte Haltung einem ungläubigen Staunen. In nur 24 Stunden hatten sich fast eine Milliarde Menschen in aller Welt einen Eindruck von den katastrophalen Zuständen im Herzen Chinas verschafft. Die Hilfsorganisationen selbst hätten es sich nicht erlauben können, derart schonungslos an die Öffentlichkeit zu gehen. Ob Internationales Rotes Kreuz, die Caritas oder Ärzte ohne Grenzen – jede ausländische Organisation, die in der Region Hubei tätig war, hatte zuvor unterschreiben müssen, dass sie ihre Arbeit in aller Stille verrichtete.

Dass nun zumindest ein Teil der Wahrheit so wirkungsvoll ans Licht gekommen war, freute die Anwesenden. Ohne die Galionsfigur Maeva, darüber waren sich hier alle einig, wäre das kaum möglich gewesen. Konsequenzen aus Peking waren nicht zu befürchten. Die Regierung war zu sehr mit sich selbst beschäftigt, das Riesenreich war kaum noch zusammenzuhalten. In immer mehr Regionen herrschten bürgerkriegsähnliche Zustände, die Umweltkatastrophen waren kaum noch in den Griff zu kriegen, und die Bevölkerung kümmerte sich einen Dreck um die Direktiven aus der Hauptstadt.

Nach und nach verabschiedeten sich die Frauen und Männer, deren unermüdlicher Einsatz nicht hoch genug einzuschätzen war. Auch Westerstede entschuldigte sich. Er würde Maeva und ihre Begleiter heute Nachmittag zum Flugplatz bringen, wo sie eine Transportmaschine des Deutschen Roten Kreuzes an Bord nehmen sollte. Zuvor musste er sich noch um die Verteilung des lang ersehnten Impfstoffs kümmern, den die Maschine eingeflogen hatte. Maeva bat Westerstede, in seinem Büro bleiben zu dürfen, was ihr prompt und freudig gewährt wurde.